

# Aufklärung auf der Straße

Wissenschaftler in aller Welt fordern Anerkennung für Leistung der Forschung



Bereits im Februar gab es in Boston Proteste von Wissenschaftlern gegen US-Präsident Donald Trump.

Foto: dpa/AP/Steven Senne

Berlin. Direkt am Weißen Haus in Washington soll der Hauptprotestzug des »March for Science« an diesem Samstag vorbeiziehen. Tausende Menschen werden bei der Demonstration für die Bedeutung der Wissenschaft und gegen US-Präsident Donald Trump erwartet. Das Datum ist nicht zufällig gewählt: Der 22. April wurde von der UNESCO zum »Earth Day«, dem »Tag der Erde«, erklärt. Die bisherigen massiven Eingriffe der US-Regierung richteten sich besonders gegen die Umwelt- und Klimaforschung, deren staatliche Budgets massiv beschnitten werden sollen und deren Ergebnisse Donald Trump für Unsinn hält.

Hinter dem Protest steht eine Gruppe Wissenschaftler, die sich nach der Wahl von Trump spontan Anfang des Jahres zusammgefunden hatte und immer weiter wuchs. Mehr als 50 000 Menschen hätten sich bislang als freiwillige Helfer angeboten, teilen die Organisatoren mit. In mehr als 600 Städten weltweit wollen sich Wissenschaftler ebenfalls an der Aktion beteiligen – unter anderem in Argentinien, Brasilien, Kanada, Kolumbien, Costa Rica, Dänemark, Island, Indien, Japan, Mexiko, Neuseeland, Panama, Norwegen, Portugal, Südafrika, Südkorea, Uganda und der Schweiz sind Proteste geplant.

Anders als in den USA geht es in Deutschland weniger um Proteste gegen wissenschaftsfeindliche Politik im eigenen Land, wie der Bochumer Mitorganisator Claus Martin im Interview mit dem Wissenschafts-Internetportal »Spektrum.de« betont. Man wolle sich mit unterdrückten Wissenschaftlern in anderen Ländern solidarisieren und zugleich gegen die Tendenz protestieren, sich wissenschaftliche Fakten zurechtzubiegen. Unterstützt werden die Märsche von Wissenschaftsorganisationen wie der American Association for the Advancement of Science und der Europäischen Geowissenschaftlichen Union. StS Seite 8

# Wissenschaft auf der Straße

In weltweit über 600 Städten findet am Samstag der »March for Science« statt

Wissenschaftler wollen am Samstag rund um den Globus für ihre Arbeit demonstrieren. In Zeiten regierender Klimawandelleugner fürchten sie nicht nur um ihren Ruf, sondern auch um Forschungsgelder.

Von Susanne Schwarz

US-Präsident Donald Trump füttert gern Enten. Etwa wenn er behauptet, der menschengemachte Klimawandel sei eine solche. Längst ist klar, dass sich das Erdsystem rasant erwärmt – und dass natürliche Phänomene zur Erklärung auf keinen Fall ausreichen. Dennoch will der Rechtspopulist im Weißen Haus die internationale Klimadiplomatie blockieren, fossile Energieträger retten und einschlägige Forschungsgelder streichen. Erkenntnisse, Empirie, Theorie – für Wissenschaft hat der Präsident nicht viel übrig. Forscher in den USA haben deshalb bereits Anfang des Jahres einen außergewöhnlichen Schritt gewagt. Sie wurden zu Aktivisten in eigener Sache und gingen am Wissenschaftsstandort Boston auf die Straße. Das wollen sie am Samstag zwei Nummern größer wiederholen.

In weltweit über 600 Städten soll der »March for Science« (»Marsch für die Wissenschaft«) stattfinden. Den Protestierenden geht es nicht nur darum, dass Trump politische Entscheidungen offenkundig nicht auf der Basis des wissenschaftlichen Sachstands fällt, sondern auch um die Blockierung ihrer Arbeit. Schon im Dezember hatten Forscher damit begonnen, ihre Daten auf unabhängigen Servern zu sichern, um sie vor der möglichen Löschung zu bewahren. Damals kursierten Gerüchte, nach denen Trump der Wetterbehörde NOAA und der Raumfahrtbehörde NASA jegliche Klimaforschung verbieten wolle. Inzwischen folgte die Ankündigung drastischer Etatkürzungen. Um die besondere Betroffenheit der Klimaforschung zu verdeutlichen, finden die Wissenschaftsmärsche am »Earth Day« statt.

Auch in 14 deutschen Städten wird es Demonstrationen geben, etwa in Berlin, Greifswald, Hamburg, München, Köln und Stuttgart. Zum Teil geht es dem hiesigen Protest um Solidarität mit den US-Kollegen. Fragt man den Meteorologen Franz Ossing, Sprecher des »March for Science Berlin«, reicht der Blick in die USA aber

nicht aus. »Auch in anderen Teilen der Welt werden Wissenschaftler unterdrückt«, sagt der Ex-Presseschef des Deutschen Forschungszentrums, der im Ruhestand ist. »In Deutschland erleben wir vielleicht noch keine ausgeprägte Wissenschaftsfeindlichkeit, aber auch hier leugnen Menschen den Klimawandel oder verteuflern Impfungen trotz wissenschaftlich erwiesener gesundheitlicher Notwendigkeit«, so Ossing. Die Unterstützerliste ist auch hierzulande lang. Viele renommierte Institutionen stehen darauf – Universitäten, Hochschulen, Uni-Stiftungen, Fachgesellschaften, Institute. Hinzu kommen hunderte prominente Einzelpersonen.

Doch längst nicht alle Wissenschaftler finden die Märsche richtig. Der Biologe Jerry Coyne von der University of Chicago kritisiert, dass die

Ziele unklar seien und sich oft ändern würden. Mal, so schreibt er in seinem Blog, wolle man nur gegen Wissenschaftsfeindlichkeit in Politik und Gesellschaft kämpfen, dann wieder gehe es auch um interne Kritik an zu wenig Diversität und zu großen Zugangshürden im Wissenschaftsbetrieb.

Tatsächlich wurden die Ziele auf der Homepage des »March for Science« mehrfach geändert. Die Debatte dreht sich darum, ob Wissenschaftler eigentlich politisch sein wollen oder nicht. Erst warf Harvard-Psychologe Steven Pinker den Organisatoren eine »linksradikale Rhetorik« vor. Er glaubt, dass der Fokus auf Minderheitenschutz Wissenschaftszweifel weiter abschrecken wird.

Als sich daraufhin der Wortlaut der Zielsetzung veränderte, wurden neue Stimmen laut, etwa die der Soziolo-

gin Zuleyka Zevallos von der australischen Swinburne University, die das vermeintlich Unpolitische des Marsches kritisierte. Die neue Formulierung schließe Minderheiten aus. So ging es mit der Wortwahl hin und her.

Andere befürchten, dass die Märsche nur zur Selbstbewährerung des Wissenschaftsbetriebs dienen, aber keine gesellschaftlichen Auswirkungen haben werden. Der Sprachwissenschaftler Anatol Stefanowitsch von der Freien Universität Berlin verniedlichte den Protest im Kurznachrichtendienst Twitter als »Wohlfühlveranstaltung für positive Sciencefans«. Damit die Demo eben nicht nur im Elfenbeinturm bleibt, fordern etwa die Berliner Organisatoren jeden Wissenschaftler auf, zur Demo noch zwei Freunde mitzubringen.



Foto: Getty Images/Stockphoto